


Bernhard Bremberger

 <https://orcid.org/0000-0002-2340-2622>

Museum Pankow, Berlin

bremberger@gmx.de

**„OSTARBEITERINVASION“ UND „PHANTASTISCHE
MORTALITÄT.“ DIE TÖTUNG KRANKER AUSLÄNDISCHER
ZWANGSARBEITER IN DER HEIL- UND PFLEGEANSTALT
PFAFFERODE 1944–1945**

Zusammenfassung

Was tun mit arbeitsunfähigen Zwangsarbeitern? Die Lösungen, die dafür gefunden wurden, reichten von der Betreuung durch Werks-, Lager- oder niedergelassene Ärzte über Krankenstuben, spezielle Ausländerkrankenhäuser bis hin zur Abschiebung „in ihre Heimat“, wobei ungewiss war, ob sie jemals zu Hause ankamen. Im Verlauf des Krieges radikalisierte sich der Umgang mit ihnen. Spätestens 1944 sollten „geistesranke Ostarbeiter und Polen“ in Heil- und Pflegeanstalten eingeliefert werden, wo über ihr weiteres Schicksal entschieden werden sollte. Dies wurde teilweise als Freibrief für Morde auch an tuberkulösen Ausländern genutzt.

Die Anstalt Pfafferode im heutigen Thüringen war ab September 1944 „Sammelstelle“ für die Länder Thüringen-Land und Provinz Sachsen, Anhalt. An ihrem Beispiel wird dargestellt, wie auch osteuropäische Zwangsarbeiter Opfer der dortigen Krankenmorde wurden. Detaillierte Aussagen des Personals belegen den Umgang mit Patienten auf den von Direktor Theodor Steinmeyer persönlich betreuten Stationen 17 und 18, auf denen auffallend viele Patienten ums Leben kamen.

Schlüsselwörter:

Zwangsarbeiter, Morde, Psychiatrische Anstalten, Pfafferode

In den letzten Jahrzehnten wurden an vielen Orten die Geschichte und die Situation der ausländischen Zwangsarbeiter untersucht – Männer und Frauen aus dem gesamten besetzten Europa, die während des 2. Weltkriegs im Deutschen Reich arbeiten mussten.¹ Auch zur Ermordung der Patienten in psychiatrischen Anstalten liegen zahlreiche intensive Untersuchungen vor. Wieweit nun

¹ Diese Arbeit beruht auf Forschungen, die dankenswerterweise durch das Förderprogramm „Vergessene NS-Opfer“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ realisiert werden konnten und bei Prof. Dr. Thomas Beddies am Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin, Charité – Universitätsmedizin Berlin durchgeführt wurden.

ausländische Zwangsarbeiter – ob körperlich oder psychisch erkrankt oder sonst unbequem oder auffällig – auch in Heil- und Pflegeanstalten ermordet wurden, haben zwar schon in den achtziger Jahren Ernst Klee und besonders Matthias Hamann thematisiert² und wurde in der Folge auch für Hadamar untersucht.³ Doch die Ermordung von Zwangsarbeitern war eher peripher und methodisch nicht so einfach zentral zu bewerkstelligen. Daher und angesichts der zigtausend Euthanasieopfer ist es verständlich, wenn sich die Medizingeschichte nicht primär um die in Anstalten ermordeten ausländischen Zwangsarbeiter kümmerte.

Die Zwangsarbeitsforschung beschäftigte sich etwa mit Wirtschaftsgeschichte oder Erinnerungspolitik und arbeitete vor allem lokalhistorisch. Es gab auch Fragen nach der medizinischen Situation, dazu erschienen nach der Jahrtausendwende einige Sammelbände.⁴ Darin wurde – neben der Beschäftigung von Ausländern in medizinischen Einrichtungen – vor allem die Frage behandelt, wie es Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern im Krankheitsfalle ging: beispielsweise die medizinische Situation in den Betrieben und Lagern oder die Versorgung in eigens eingerichteten Stationen oder Krankenhäusern für Ausländer.⁵ Auch die Abschiebung von Schwerstkranken in ihre „Heimat“

² Ernst Klee, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ (Frankfurt am Main: Fischer 1985, hier: 2000), 364–367; Matthias Hamann, „Die Morde an polnischen und sowjetischen Zwangsarbeitern in deutschen Anstalten,“ in *Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren*, hg. Verein zur Erforschung der nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik (Berlin: Rotbuch, 1985).

³ Holker Kaufmann und Klaus Schulmeyer, „Die polnischen und sowjetischen Zwangsarbeiter in Hadamar,“ in *Psychiatrie im Faschismus: Die Anstalt Hadamar 1933–1945*, hg. Dorothee Roer und Dieter Henkel (Frankfurt am Main: Psychiatrie-Verlag, 1986); Georg Lilienthal, Das Schicksal von „Ostarbeiter“-Kindern am Beispiel der Tötungsanstalt Hadamar, in *Kinder in der NS-Psychiatrie* (Berlin-Brandenburg: bebra, 2004); Uta George, „Polnische und sowjetische Zwangsarbeitende als Opfer der NS-Euthanasie-Verbrechen – Das Beispiel Hadamar,“ in *Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von „Ausländern“ im Gesundheitswesen*, hg. Andreas Frewer und Günther Siedbürger, (Frankfurt am Main, New York: Campus, 2004).

⁴ Uwe Danker et al., *Wir empfehlen Rückverschiebung, da sich der Arbeitseinsatz nicht lohnt“. Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939–1945* (Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2001); Andreas Frewer und Günther Siedbürger, *Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von „Ausländern“ im Gesundheitswesen* (Frankfurt am Main, New York: Campus, 2004); Andreas Frewer und Günther Siedbürger, *Zwangsarbeit und Gesundheitswesen im Zweiten Weltkrieg. Einsatz und Versorgung in Norddeutschland* (Hildesheim, Zürich, New York: Olms, 2006); Andreas Frewer, Günther Siedbürger und Bernhard Bremberger, *Der „Ausländereinsatz“ im Gesundheitswesen (1939–1945). Historische und ethische Probleme der NS-Medizin* (Stuttgart: Steiner, 2009).

⁵ Zu Berliner Ausländerkrankenhäusern sei hingewiesen auf: Bernhard Bremberger, „Es wird geprüft werden, ob sich unter den polnischen Arbeitern Personen befinden, die zur Krankenpflege geeignet sind.“ Zur Pflege in Berliner Ausländerkrankenhäusern 1940–1945, *Historia Hospitalium. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte* 30 (2017): 87–113.

kam zur Sprache. Nur gelegentlich wurde die Tötung von ausländischen Zwangsarbeitern in psychiatrischen Einrichtungen thematisiert.⁶

Auf der einen Seite gab es also Forschungen zu Krankenmorden, wobei die Tötungen ausländischer Zwangsarbeiter eher in den Hintergrund traten. Auf der anderen existieren zahlreiche Arbeiten zu Zwangsarbeit, bei denen aber der mörderische Umgang mit dieser im letzten Kriegsjahr kaum thematisiert wurde.

In diesem Beitrag wird diese Schnittstelle zwischen „Euthanasie“ und Zwangsarbeit anhand des Umgangs mit ausländischen Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Pfafferode in den Blick genommen. Dies geschieht durch eine Darstellung der behördlichen Vorgaben und der Rekonstruktion der Vorgänge in der Anstalt anhand des Aktenmaterials. Diese detaillierte Beschreibung möge dazu beitragen, dass die Erinnerung an diese Phase des Krankenmordes in Pfafferode nicht verblasst.

⁶ Neben dem entsprechenden Kapitel bei Klee, *NS-Staat* und dem Artikel von Hamann, *Morde* siehe etwa Kaufmann und Schulmeyer, *Zwangsarbeiter*; Ingo Harms, „Das Schicksal der ausländischen Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen während des Nationalsozialismus,“ in *Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region Oldenburg*, hg. Katharina Hoffmann und Andreas Lembeck (Oldenburg: BIS, 1999), 123–147; Frank Hirsching, „Zur Ausmerzung freigegeben.“ *Halle und die Landesheilanstalt Altscherbitz 1933–1945* (Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2001), 185–193; Claudia Trüter, „Zwangsarbeitende in der Psychiatrie. Die Landesheilanstalt Schleswig-Stadtfeld 1940–1945,“ in „*Wir empfehlen Rückverschiebung, da sich der Arbeitseinsatz nicht lohnt*“. *Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939–1945*, hg. Uwe Danker, Annette Grewe, Nils Köhler und Sebastian Lehmann, 273–299 (Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2001); Georg Lilienthal, „Das Schicksal von „Ostarbeiter“-Kinder am Beispiel der Tötungsanstalt Hadamar,“ in *Kinder in der NS-Psychiatrie*, hg. Thomas Beddies und Kristina Hübener, 167–184 (Berlin-Brandenburg: bebra, 2004); Franz Eduard Peschke, *Ausländische Patienten in Wiesloch. Schicksal und Geschichte der Zwangsarbeiter, Ostarbeiter, „Displaced Persons“ und „Heimatlosen Ausländer in der Heil- und Pflegeanstalt, dem mental Hospital, dem Psychiatrischen Landeskrankenhaus Wiesloch und dem Psychiatrischen Zentrum Nordbaden* (Husum: Matthiesen, 2005); Markus Rachbauer, *Die Ermordung von psychisch und physisch kranken ausländischen ZivilarbeiterInnen im Rahmen der NS-Euthanasie* – unter schwerpunktmäßiger Betrachtung des Gau Oberdonau. Salzburg 2009; Markus Rachbauer, „Die Morde an „arbeitsunfähigen“ ausländischen Zivilarbeiterinnen im „Gau Oberdonau,“ in *NS-Euthanasie in der „Ostmark,“* hg. Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation (Münster: Klemm + Oelschläger, 2012); Markus Rachbauer, „Schicksale von psychiatrisierten ausländischen Zivilarbeiter/innen in der Landeshauptstadt Salzburg,“ in *Leben im Terror. Verfolgung und Widerstand. Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus*, hg. Thomas Weidenholzer und Albert Lichtau (Salzburg: Stadtarchiv Salzburg, 2012); Carola S. Rudnick, „*Leistet nichts. Zu schwach. Nicht einsatzfähig.*“ *Hintergründe zu den Gräbern ausländischer Patientinnen und Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg* (Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 2015); Julia Nadjenka Born, *Polnische und sowjetische Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren in den Jahren 1944 und 1945* (Stuttgart 2017).

STAATLICHE VORGABEN

Ein Erlass des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 21. Mai 1943 bestimmte, dass arbeitsunfähige psychisch auffällige polnische oder sowjetische Zwangsarbeiter nicht mehr „zurückgeführt werden“. Sie sollten dem Arbeitsamt gemeldet und dort untersucht werden. Nach einer Meldung an das Reichssicherheitshauptamt veranlasste dieses, dass sie durch die Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten in „bestimmte Anstalten“ abtransportiert wurden. In der Literatur werden diese Anstalten gelegentlich als „Sonderlager“ bezeichnet. Auch wenn dies Matthias Hamann schon im Jahre 1985 dargestellt hatte,⁷ wurde dies meines Wissens in der Zwangsarbeitsforschung nicht weiter vertieft. 2004 waren lediglich die Heil- und Pflegeanstalt Günzburg (Schwaben), die Landesheilanstalt Schleswig-Stadtfeld sowie die Anstalt Kaufbeuren als entsprechende Einrichtungen bekannt.⁸

Ab September 1944 sollten nach einer Regelung des Reichsministers des Innern „unheilbar geistesranke Ostarbeiter und Polen“ in Sammelstellen transportiert werden.⁹ Für das Deutsche Reich wurden elf Sammelstellen aufgelistet:

1	Ostpreußen, Danzig und Westpreußen und Wartheland:	Heil- und Pflegeanstalt Tiegenhof
2	Oberschlesien, Niederschlesien und Sudetengau:	Heil- und Pflegeanstalt Lüben
3	Pommern, Mecklenburg, Kurmark und Berlin:	Heil- und Pflegeanstalt Landsberg/Warthe
4	Schleswig-Holstein und Hamburg:	Heil- und Pflegeanstalt Schleswig
5	Bremen, Weser-Ems, Hannover-Ost, Hannover-Süd und Braunschweig:	Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg
6	Rheinprovinz und Westfalen und Lippe:	Heil- und Pflegeanstalt Bonn
7	Baden, Westmark, Württemberg und Hohenzollern:	Heil- und Pflegeanstalt Schussenried
8	Bayern:	Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren
9	Kurhessen, Nassau und Land Hessen:	Heil- und Pflegeanstalt Hadamar
10	Thüringen-Land und Provinz Sachsen, Anhalt:	Heil- und Pflegeanstalt Pfafferode
11	Alpen- und Donaugau:	Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling

Diese Anstalten konnten „entscheiden, ob mit der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit in absehbarer Zeit zu rechnen ist“.¹⁰ Diese Wortwahl ist ver-räterisch: Bei einer solchen Frage kann man höchstens „feststellen, ob ...“. Entschieden wurde etwas anderes, nämlich das weitere Schicksal der eingelieferten

⁷ Hamann, *Morde*, 137 ff.

⁸ Lilienthal, *Schicksal*, 171 f.

⁹ Auf diesen Erlass (A g 9255/44 -5100 – vom 6. September 1944) machte erstmals Ernst Klee 1983 aufmerksam: Ernst Klee, *NS-Staat*. 365 f. Dort steht allerdings nur eine verkürzte Version, ebenso in der erweiterten Fassung von Klees Buch, die 2014 erschien: Ernst Klee, *„Euthanasie im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“* (Frankfurt am Main: Fischer, 2014), 302 f. Vollständig nachzulesen bei Hamann, *Morde*, 145 f.

¹⁰ Hamann, *Morde*, 145.

Patienten, es ging um ihr Leben oder ihren Tod. Zu beachten ist, dass ursprünglich von „unheilbar geisteskranken Ostarbeitern und Polen“ die Rede ist. In der Praxis aber wurde dies aber aufgeweicht, so dass in Hadamar auch Tuberkulosepatienten ermordet wurden.¹¹

DIE HEIL- UND PFLEGEANSTALT PFAFFERODE BIS 1943

Die Heil- und Pflegeanstalt Pfafferode – heute: Ökumenisches Hainich Klinikum (ÖHK) – liegt einige Kilometer westlich vom Zentrum Mühlhausens, einer knapp 40.000 Einwohner zählenden Kreisstadt im heutigen Thüringen. Als die Landesheilanstalt 1912 in Betrieb genommen wurde, gehörte Mühlhausen zur preußischen Provinz Sachsen, und zwar zum Regierungsbezirk Erfurt, der 1944 dem Reichsstatthalter von Thüringen unterstellt wurde.

In der Festschrift zur Hundertjahrfeier der Einrichtung in Pfafferode sind ausführlich die NS-Zeit in ihren Grundzügen und die Aufarbeitung in der Nachkriegszeit dargestellt.¹² Der Kranknemord in Pfafferode unter dem Protagonisten Theodor Steinmeyer ist schon ab den achtziger Jahren bei Ernst Klee¹³, Matthias Hamann¹⁴, Rolf Barthel¹⁵, Heinz Faulstich¹⁶ und insbesondere in genannter Festschrift¹⁷ behandelt. Sie werden durch untenstehende Ausführungen in zahlreichen Details und vor allem im Hinblick auf die Tötungen von Ausländern ergänzt.

Dr. Kurt Schröder (1879–1969), von 1912 bis 1933 in Uchtspringe tätig und ab 1933 stellvertretender Leiter der Anstalt Pfafferode, nahm, nachdem der Anstaltsleiter Dr. Karl Kolb in die Wehrmacht eingezogen war und sich in Afrika im April 1941 das Leben genommen hatte, dessen Aufgaben wahr. Er wurde 1943 durch Dr. Theodor Steinmeyer (1897–1945) abgelöst.

¹¹ Hamann, *Morde*, 158 ff.

¹² Steffen Kublik und Lothar Adler, „Die Entwicklung des Ökumenischen Hainich Klinikums von der Gründung 1912 bis zur Anfangszeit der DDR 1958,“ in *100 Jahre Pfafferode 1012–2012. Von der Preußischen Landesheil- und Pflegeanstalt bis zum Ökumenischen Hainich Klinikum gGmbH*, hg. Lothar Adler, Kathleen Dützmann und Elisabeth Goethe (Erfurt: René Burkhardt, 2012), 56–80.

¹³ Klee, *NS-Staat*; sowie Klee, *im Dritten Reich*, 303.

¹⁴ Hamann, *Morde*, 149.

¹⁵ Rolf Barthel, Zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ während der Zeit des Faschismus auf dem Eichsfeld und in Mühlhausen, in *Eichsfelder Heimathefte* 30, Nr. 1 (1990): 59 ff. und 63 ff.; Rolf Barthel, *Wider das Vergessen. Faschistische Verbrechen auf dem Eichsfeld und in Mühlhausen* (Pulheim: MJB-Verlag, 2004), 105–114.

¹⁶ Heinz Faulstich, *Hungersterben in der Psychiatrie 1914–1949. Mit einer Topographie der NS-Psychiatrie* (Freiburg im Breisgau: Lambertus 1998), 513 ff.

¹⁷ Kublik, Adler, *Entwicklung*, 65 ff.

Heinz Faulstich konnte die Sterblichkeitsrate für die Anstalt Pfafferode zusammenstellen. Während sie in den Jahren 1935–1938 durchschnittlich 8,2% betragen hatte, ist ab 1939 ein beachtlicher Anstieg feststellbar.¹⁸

Jahr	Sterblichkeitsrate	Stichdatum	Patienten
1939	13,50%	Patienten am 1. Januar 1939	1.290
1940	17,80%	Patienten am 1. Januar 1940	1.290
1941	10,40%	Patienten am 1. Januar 1941	640
1942	28,10%	Patienten am 1. Januar 1942	440
1943	29,40%	Patienten am 1. Januar 1943	1.000
1944	49,30%	Patienten am 1. Januar 1944	1.200

Auffällig ist hier der Anstieg der Mortalitätsrate auf fast die Hälfte der Patienten. Die „horrenden Sterbezahlen“ belegen für Faulstich, „daß Pfafferode eine Tötungsanstalt war“. Aufgrund der hier nicht mitgeteilten niedrigen Zugangszahlen von 1940 und 1942 schloss er, Pfafferode sei „keine Zwischenanstalt“ gewesen. Die Tatsache, dass die hohe Sterblichkeit bereits 1942 einsetzte, also noch vor Amtsantritt des Euthanasiebefürworters Steinmeyer, ließ ihn vermuten, „daß es bereits 1942 unabhängig von der Person des leitenden Arztes Anordnungen von höherer Stelle gegeben haben muß, die Patienten extremen Mangelbedingungen auszusetzen, um deren baldigen Tod herbeizuführen.“¹⁹ Aber bedurfte es hier noch einer Anweisung von oben? Waren die Anstalten nicht schon längst so ausgerichtet, dass sie von sich aus solche Ziele realisierten?

1940 und 1941 wurden Kranke aus Pfafferode in die Anstalten Altscherbitz bzw. Uchtsprunge verlegt, von wo aus sie dann in die Tötungsanstalten Brandenburg bzw. Bernburg kamen. 313 Pfafferöder Patienten kamen so ums Leben.²⁰ Dies mag zu der relativ niedrigen Sterblichkeitsrate des Jahre 1941 im Haus selbst beigetragen haben.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1941 evaluierte die Berliner Euthanasiezentrale die mögliche weitere Nutzung sächsischer Anstalten. Die Heil- und Pflegeanstalt Pfafferode hatte demnach eine Normalbelegung von 1.200, höchstens 1.250. Als „verfügbar psych.“ wurden 450 benannt, es gibt 440 belegte Betten. Von 1.200 Plätzen für weitere Zwecke ist die Rede:

Diese grosse und sehr moderne Anstalt liegt in der Nähe der Stadt Mühlhausen. Sie verfügt über eine gut und neuzeitlich eingerichtete Küche und sonstige Wirtschaftsräume, Ferner sind zahlreiche Werkstätten vorhanden; u.a. wird auch eine Angora-Kaninchenzucht betrieben.
Kapazität der Wirtschaft: 2.000.

¹⁸ Faulstich, *Hungersterben*, 518. Die Zahlen der Belegung zum 1. Januar eines Jahres sind geschätzt.

¹⁹ Faulstich, *Hungersterben*, 519.

²⁰ Kublik, Adler, *Entwicklung*, 66 f. und 90–95.

Von 24 Krankengebäuden sind die 450 Geisteskranken in 9 Häusern zusammengelegt. 300 Reservelazarett, 600 Umsiedler, 300 Rü-Arbeiter [d. i. Rüstungs-Arbeiter, B. B.]. Nach neuen Berichten ist die Vomi²¹ aus der Anstalt heraus und diese ist mit Zwischenbetten belegt. Da Pfafferode die einzige Anstalt im Süden der Provinz ist, wird sie als Heilanstalt bestehen bleiben müssen. Vorschlag: Heilanstalt.²²

Die Angora-Zucht diene kriegswirtschaftlichen Zwecken: Warme Kleidung für Flieger und die Besatzung von U-Booten wurde damit hergestellt.

Wer die 300 in der Anstalt einquartierten Rüstungs-Arbeiter waren und für wen sie arbeiteten, konnte bislang noch nicht geklärt werden. Mehr ist über die Umsiedler bekannt: Über 675 Deutsche aus Bessarabien trafen am 12. Oktober 1940 im „Unterbringungs-lager Pfafferode“ ein, wo sie in neun von Patienten geräumten Häusern unterkamen.²³ Dort blieben sie fast ein Jahr, bis sie im Spätsommer 1941 weiter verlegt wurden: Am 28. August 1941 ging ein erster Transport mit 450 Umsiedlern, darunter auch Kranken, zum „Lager Litzmannstadt,“ ihm sollte ein zweiter am 1. September 1941 folgen.²⁴

Spätestens im November 1940 wurden Teile der Pfafferöder Anstalt als Lazarett genutzt.²⁵ Im März 1941 belegte die Heeresverwaltung folgende Gebäude: Frauenvilla 4 (D), Frauenpflegehaus und Ärztwohnhaus 81.²⁶ Seit Juli 1941 kamen noch die Frauenaufnahme (Haus 1) und die Infektionsabteilung des Frauen-Lazaretts (1/3 des Gesamtgebäudes) dazu, Ferner sollte das Erdgeschoss des Hauses 11 (Frauen-Villa 3) genutzt werden.²⁷ Auch Haus 12 wurde mindestens bis Ende September 1942 als Teillazarett genannt.²⁸ In einer Aufstellung aus dem Jahr 1943 sind für die vom Landesfürsorgeverband der Provinz Sachsen betriebene Anstalt 1.715 Betten genannt, davon 415 für das Lazarett.²⁹

²¹ Die Volksdeutsche Mittelstelle in Weimar organisierte die Transporte der bessarabiendeutschen Umsiedler.

²² Arolsen Archives, 4.4./82227767-82227780, *Schlussbericht über Planung Provinz Sachsen vom 24.11. – 5.12.1941*, 12. Dezember 1941, gez. Dr. Becker, Bl. 3 (82227769) und 9-10 (82227775-82227776). Zur Planungsabteilung in der Tiergartenstraße 4, der Herbert Becker angehörte, siehe Annette Hinz-Wessels, *Tiergartenstraße 4: Schaltzentrale der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde* (Berlin: Links, 2015), 101 f.

²³ Von Bessarabien bis nach Mühlhausen, in *Mühlhäuser Anzeiger*, 14. Oktober 1940.

²⁴ Staatsarchiv Magdeburg, C 92, Nr. 4492, passim; hier konkret Blatt 290, Schreiben des Lagerarztes Dr. Hermann Eysel an den Herrn Oberpräsidenten vom 22. August 1941.

²⁵ Staatsarchiv Magdeburg, C 20 I, Ib, 2112, Bericht über die Kreisbereisung Anfang November 1940 an den Oberpräsidenten vom 23. November 1940.

²⁶ Staatsarchiv Magdeburg, C 92, Nr. 4837 – Entwurf zur Festsetzung der Entschädigung vom März 1941.

²⁷ Staatsarchiv Magdeburg, C 92, Nr. 4837 – undatiertes und unpaginiertes Schreiben der Finanzabteilung in Merseburg.

²⁸ Stadtarchiv Mühlhausen 11274/18 Entlausungen, Bd. 2, o. P.

²⁹ Arolsen Archives, 4.4. / 82228574, *Anstalten, die vollständig oder teilweise einem Kriegszweck dienen*, 3. August 1943.

PFAFFERODE UNTER THEODOR STEINMEYER

Theodor Steinmeyer wurde nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten Direktor der Anstalt Bremen-Ellen und kam 1939 in das Westfälische Marsberg, wo er eine „Kinderfachabteilung“ einrichtete. 1941 war er Arzt in der Berliner Euthanasie-Zentrale.³⁰ Er gilt – so Gerda Engelbracht – „heute mit Recht als einer der radikalsten und brutalsten Vertreter der NS-Psychiatrie.“³¹ Er hatte also die „besten“ Voraussetzungen für den Pfafferöder Direktorenposten: Der zuständige Landeshauptmann Otto wollte einen ausgesprochenen Euthanasie-Befürworter in dieser Position haben.³² Zum 1. April 1943 wurde er zum Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Pfafferode berufen.³³ Spätestens ab September 1943 ist zu vermuten, dass unter oder durch Steinmeyer Patienten direkt in der Anstalt Pfafferode aktiv ermordet wurden: Ab 8. September 1943 vermerkte das Aufnahmebuch der Anstalt unter den Nummern 11951–12251 über 300 Patienten aus Lüneburg, die fast alle gestorben sind, oft innerhalb sehr kurzer Zeit. Dasselbe gilt für die aus Neuruppin verlegten und ab dem 21. September 1943 registrierten Patienten (Nr. 12271–12375) oder die aus Altscherbitz ab 8. Juni 1944 (Nr. 12630–12659 und 12661–12729).³⁴

Bei Ermittlungen zum Krankenmord in Pfafferode im Mai 1945 sagte das Personal übereinstimmend aus, dass Steinmeyer einige Monate nach seinem Dienstantritt die Frauenstation 17 und die Männerstation 18 umgewandelt habe. Dorthin wurden nunmehr Patienten aus verschiedenen Stationen verlegt, ohne dass dies begründet wurde. Dabei durfte in den Krankenakten nur angegeben werden, dass die Patienten verlegt wurden – nicht wohin. Auf den Stationen 17 und 18 verstarben auffallend viele Patienten.³⁵

³⁰ Zu seiner Biographie siehe die genannten Arbeiten von Klee und Faulstich sowie vor allem Gerda Engelbracht, *Der tödliche Schatten der Psychiatrie. Die Bremer Nervenlinik 1933–1945* (Bremen: Donat, 1996), 71–76.

³¹ Engelbracht, *Schatten*, 72.

³² Kublik und Adler, *Entwicklung*, 69.

³³ Bartels, *Vergessen*, 205. Zu den sich widersprechenden Datumsangaben in der Literatur (1. Oktober 1942 bzw. 1. April 1943) siehe Kublik und Adler, *Entwicklung*, Anm. 202.

³⁴ ÖHK, Aufnahmebuch. Zu weiteren Verlegungen und zur Sterblichkeitsrate siehe Faulstich, *Hungersterben*, 520. Tatsächlich wurden wesentlich mehr Patienten aus anderen Anstalten nach Pfafferode verlegt und kamen dort im Zeitraum von wenigen Tagen bis zwei Jahren ums Leben – und das bereits vor der Ära Steinmeyer: Vom 9. Januar 1942 bis 11. Februar 1945 sind 19 Transporte genannt: aus der Heilanstalt Arnsdorf, dem Mädchenheim Bernburg, den Anstalten Neinstadt, Teupitz, Merxhausen, Kropp, Kortau, Tapiau, Düsseldorf-Grafenberg, Warstein, Lüneburg, Neuruppin, Düren, Altscherbitz, Stadtroda und Regensburg. 1642 Patienten wurden gezählt, 1038 verstarben. Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 76, Aufstellung vom 25. Mai 1945.

³⁵ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 70, Aussageprotokoll Oberpfleger Gustav Völker vom 21. Mai 1945. Er nannte Station 18 eine „Siechenstation“ und berichtete: „Es war auffallend, daß von dieser Station sehr viele Kranke nach

Um welche Patienten es sich handelte, darüber liegen unterschiedliche Aussagen vor: Von Ärzteseite ist die Rede von Personen mit unheilbar scheinender Geisteskrankheit, „selbst wenn sie sich körperlich noch in einem guten Zustand befanden.“³⁶ Das Pflegepersonal sprach von „meistens alten und hilfälligen Personen,“³⁷ „körperlich sehr heruntergekommene(n) und unruhige(n) Kranke(n) ... hauptsächlich körperlich und geistig schwache Patienten,“³⁸ „halbtoten Menschen, die fast keine Nahrung mehr zu sich nehmen konnten,“³⁹ „schwachen Personen, die von auswärtigen Heilanstalten eingeliefert worden waren.“⁴⁰

Die Doktoren Willibald Haeuptner und Kurt Schröder gaben an, dass ihnen der Zutritt zu diesen Häusern nicht gestattet bzw. ausdrücklich untersagt worden war.⁴¹ Lediglich Direktor Steinmeyer und Dr. Hermann Eysel durften diese Stationen betreten. Die für die Frauenstation 17 zuständige Oberpflegerin Charlotte Lüders gab an, dass sie unter Eysel an den Visiten teilgenommen habe, als aber Steinmeyer die Station übernahm, habe dieser die Visiten allein durchgeführt.

Das Pflegepersonal der beiden Häuser nannte die Medikamente „Veronal – Natrium 0,7 zu 1, Paraldehyd und Luminal,“ das zur „Beruhigung“ der Patienten gegeben wurde.⁴² Das „Luminal-Schema“ – Tötung von durch Hunger entkräfteten Patienten durch eine leichte Überdosierung von Luminal, die tödliche Folgen hatte – war von Steinmeyers Kollegen Paul Nitsche entwickelt

kurzer Zeit verstarben. Ob außer den verordneten Schlafmitteln von Dr. Steinmeyer besondere Behandlungsmethoden an diesen Kranken vorgenommen worden sind, kann ich nicht angeben.“ Die Stationen 17 und 18 sind auch in den weiter unten angeführten Aussageprotokollen benannt.

³⁶ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 5, Aussageprotokoll Dr. Kurt Schröder vom 17. Februar 1948; vgl. auch Bl. 82, Aussageprotokoll Dr. Kurt Schröder vom 15. November 1945.

³⁷ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 68, Aussageprotokoll Abteilungspfleger Otto Schneider vom 19. Mai 1945.

³⁸ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 71, Aussageprotokoll Oberpflegerin Charlotte Lüders.

³⁹ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 72, Aussageprotokoll Abteilungspflegerin Auguste Hauff.

⁴⁰ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 73, Aussageprotokoll Abteilungspflegerin Else Welling; vgl. auch Bl. 75, Aussageprotokoll Pflegerin Hildegard Nahrstedt, die deren Tod darauf zurückführte, „daß von den anderen Anstalten die körperlich Schwächsten nach hier verschickt worden sind“.

⁴¹ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 67, Aussageprotokoll Dr. Willibald Haeuptner vom 19. Mai 1945, Bl. 82, Aussageprotokoll Dr. Kurt Schröder vom 15. November 1945 und Bl. 5, Aussageprotokoll Dr. Kurt Schröder vom 17. Februar 1948.

⁴² Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 71, Aussageprotokoll Oberpflegerin Charlotte Lüders vom 21. Mai 1945: Dr. Steinmeyer soll die Visite stets allein durchgeführt haben: „Die vorgeschriebene Medizin wird vorher vom Arzt genehmigt ... Die Abteilungspfleger bzw. Pflegerinnen verabreichen die vorgeschriebene Medizin.“

wurden.⁴³ Das Pfafferöder Pflegepersonal sprach ferner von Chloralhydrat, Brom und von Herzmitteln wie Pandigal und Cardiazol.⁴⁴ Die Medikamente seien von der Anstaltsapotheke geliefert und in einem verschlossenen Schrank verwahrt worden. Die eingesetzten Pflegerinnen verneinten die Kenntnis anderer schädlicher, zu einem schnellen Tode führender Medikamente, Behandlungsmethoden oder Versuche durch Dr. Steinmeyer.

Auffällig war, dass ein überwiegender Teil der Patienten in den Häusern 17 und 18 schon nach kurzer Zeit verstarb. Dies bemerkten sowohl die Ärzte wie auch das Pflege- und das Verwaltungspersonal. Es soll auch das Gerücht kursiert haben, dass „sogenannte Euthanasie-Behandlungen durchgeführt wurden.“ Ein Pfleger, der annahm, dass durch die Schlafmittel „ein früherer Tod herbeigeführt wurde“, äußerte wenige Wochen nach Kriegsende: „Ich habe mir wohl selbst hierüber Gedanken gemacht und mir innerlich gesagt, daß wahrscheinlich nach nationalsozialistischen Grundsätzen verfahren wird und diese Menschen, die dem Staate nichts nützen, von der Welt verschwinden müssen.“⁴⁵ So steht es im Vernehmungprotokoll, und da gibt es prinzipiell Zweifel, ob es seine Einstellung und Formulierung sind oder die des vernehmenden Beamten.

Am 20. März 1944 schrieb Steinmeyer seinem Freund und Kollegen, dem Euthanasie-Gutachter Dr. Friedrich Mennecke, über die Situation in Pfafferode und kam wohl auch auf die mit „Sache“ verklausulierten Krankenmorde zu sprechen:⁴⁶

Ich arbeite übrigens hier eifrig an der Sache weiter! (...) Ich hätte Ihnen so viel zu schreiben, und Ihnen über so vieles das Herz auszuschütten, aber gerade das, was ich Ihnen schreiben möchte, kann ich dem Papier nicht anvertrauen.

Steinmeyer thematisierte die Ernährung der Patienten, wobei er zwischen „produktiv arbeitenden Kranken“ und den „anderen“ unterschied:

Große Sorgen macht mir jetzt die Verpflegungsfrage, nachdem die Kartoffelration auf 150 g (!) pro Tag herabgesetzt ist. Es ist kaum noch genügende Ernährung der produktiv arbeitenden Kranken sicherzustellen. Die Mortalität der anderen ist ohnehin phantastisch.⁴⁷

⁴³ Faulstich, *Hungersterben*, 292.

⁴⁴ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 72, Aussageprotokoll Abteilungspflegerin Auguste Hauff. Ferner: Bl. 73, Aussageprotokoll Abteilungspflegerin Else Welling und Bl. 74, Aussageprotokoll Abteilungspflegerin Elisabeth Gerstenberg.

⁴⁵ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 68, Aussageprotokoll Abteilungspfleger Otto Schneider.

⁴⁶ Peter Chroust, *Friedrich Mennecke. Innenansichten eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus: Eine Edition seiner Briefe 1935–1947, Band 2* (Hamburg: Institut für Sozialforschung, 1988), 1014–1018.

⁴⁷ Chroust, *Mennecke*, 1016.

Pfafferode war zu dieser Zeit überbelegt:

Wir sind bis unter das Dach belegt; außer Lazarett, Forschungsabteilung⁴⁸ mußten wir nun auch noch 300 Betten für den Ernstfall für Erfurter Krankenhäuser zur Verfügung stellen, dabei haben wir immer noch 1400 Kranke. Trotz des erheblichen Abgangs vermindert sich die Zahl kaum, da wir sehr viele Aufnahmen haben.⁴⁹

Trotzdem stellte der zuständige Provinzialverband im Juni dem Reichsbeauftragten für die Heil- und Pflegeanstalten im Juni 1944 Pfafferode „für die Zusammenziehung der geisteskranken Ostarbeiter in Mitteldeutschland zur Verfügung“.⁵⁰ Der oben zitierte Erlass vom September 1944 wurde damit vorbereitet.

AUSLÄNDISCHE PATIENTEN IN PFAFFERODE

Ich hatte die Gelegenheit, zu ausländischen Zwangsarbeitern in Pfafferode zu recherchieren. Die Quellenlage ist schwierig, da es im Haus nach eigenen Angaben kein Archiv mehr gibt.⁵¹ Allerdings konnte ich das dort erhaltene Aufnahmebuch einsehen und im Hinblick auf ausländische Patienten auswerten. Dies erlaubt zwar keine qualitativen, aber wenigstens doch quantitative Aussagen.

Während des Zweiten Weltkriegs wurden ins Pfafferöder Aufnahmebuch knapp 5.000 Patienten eingetragen. Darunter sind rund 365 ausländische Patienten, von denen über 190 in Pfafferode den Tod fanden. Zur Identifikation als „Ausländer“ ist zum einen die bei über 80% der Einträge angegebene Nationalität hilfreich: in der Spalte „Beruf“ steht beispielsweise „Ostarbeiter“ oder „polnische Landarbeiterin,“ in der Spalte „Bemerkungen“ ist etwa „Pole,“ „Franzose“ oder „Ostarbeiterin“ eingetragen. „Ostarbeiter“ – manchmal auch als „Russen“ oder „Ukrainer“ bezeichnet, machen dabei den größten Anteil aus, gefolgt von „Polen,“ zehn Franzosen und einem halben Dutzend Italiener. Doch bei einer stattlichen Anzahl von Patienten fehlt eine solche Angabe, und bei der Frage, ob Ausländer oder nicht helfen Vermutungen und Erfahrungen in langer Forschung zu Zwangsarbeitern. Name und Herkunftsort dienen als Indizien, sind aber selbstverständlich nicht allzu verlässlich. Das eine oder andere Mal wird etwa durch andere Akten der Status als „Ausländer“ bestätigt.

Natürlich ist nirgendwo in zeitgenössischen Dokumenten offiziell festgehalten, dass die Patienten ermordet wurden. Im Einzelfall lässt sich das auch nicht nachweisen. Doch aufgrund von Indizien liegt der Schluss nahe, dass beim Tod nachgeholfen wurde: Dies trifft besonders dann zu, wenn der Tod schon

⁴⁸ Dies bezieht sich auf die zum 1. Januar 1944 eingerichtete Forschungsabteilung der Luftwaffe.

⁴⁹ Chroust, *Mennecke*, 1017.

⁵⁰ Staatsarchiv Magdeburg, C 92, 4301, o. P., Schreiben der Verwaltung des Provinzialverbandes an den Herrn Reichsbeauftragten für die Heil- und Pflegeanstalten im Juni 1944.

⁵¹ Verwaltungsunterlagen befinden sich in den Staatsarchiven Gotha und Magdeburg, in Gotha sind ebenfalls Patientenakten erhalten – allerdings nicht von osteuropäischen Zwangsarbeitern.

nach kurzer Aufenthaltsdauer, also wenigen Tagen oder einigen Wochen in Pfafferoode dem Standesamt gemeldet wurde. Dieses „Sterbedatum“ wurde schon direkt nach dem Krieg misstrauisch beäugt: In Karteikarten bei den Arolsen Archives wurde in der Regel notiert „Sterbedatum unbekannt,“ und als mögliches Sterbedatum ist die Zeit zwischen Einlieferung in Pfafferoode und der Meldung ans Standesamt angegeben. Im Übrigen erscheinen die angegebenen Todesursachen „Akute Geistesstörung verbunden mit Marasmus“/„Schizophrenie mit Bronchopneumonie“/„Schwachsinn und Lungenentzündung“ wie eine verschleiernde Fließbandproduktion von Begründungen.

Für Pfafferoode stieg ab Juni 1944 die Zahl der verstorbenen Ausländer – es waren zu drei Vierteln „Ostarbeiter,“ ein Sechstel waren Polen – signifikant:

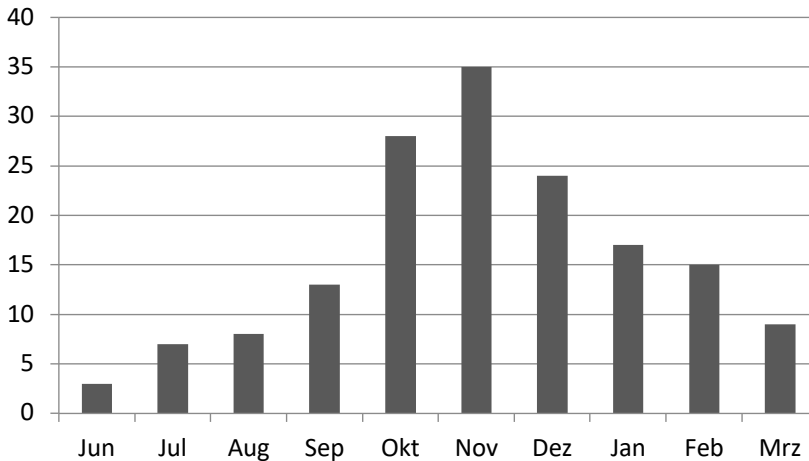


Abb. 1: Verstorbene Ausländer Pfafferoode Juni 1944–März 1945

(In absoluten Zahlen: Juni 1944: 3 / Juli 1944: 7 / Aug. 1944: 8 / Sept. 1944: 13 / Okt. 1944: 28 / Nov. 1944: 35 / Dez. 1944: 24 / Jan. 1945: 17 / Fb. 1945: 15 / März 1945: 9)

Diese Tabelle zeigt:

- Die Zahl der Toten pro Monat stieg zwischen Juni 1944 bis September von 3 auf 13 – also bereits vor der Einrichtung der „Sammelstellen“.
- Oktober bis Dezember 1944 gab es eine Spitze mit 24 bis 35 Toten.

Ab Anfang 1945 sank die Zahl der Verstorbenen wieder. Die im September 1944 eingeführte Zentralisierung in den Sammelstellen war nicht mehr praktikabel, sie wurde wieder aufgehoben: „Infolge der mancherorts schwierigen Verkehrsverhältnisse und auch aus andern Gründen“ seien die Kranken

„zunächst grundsätzlich in die örtlich zuständige Heil- und Pflegeanstalt aufzunehmen.“⁵²

Alles spricht dafür, dass schon im Sommer 1944 in Pfafferode vermehrt Ausländer ums Leben gebracht wurden, noch bevor die Anstalt als „Sammelstelle“ bestimmt wurde. Dann erhielt sie so viele ausländische Patienten, dass Steinmeyer am 4. November 1944 seinem Kollegen Mennecke von einer „Ostarbeiterinvasion“ schrieb:⁵³

Hier geht's zu wie in einem Bienenhaus. Ich glaube, ich habe Dir noch nicht geschrieben, daß ich jetzt hier auch noch die Ostarbeiterzentrale für Provinz und Land Sachsen, Thüringen und Anhalt habe. Dadurch habe ich die richtige Ostarbeiterinvasion. Mit Berlin stehe ich augenblicklich in ständiger Verbindung: Erst war der Millionenbecker bei mir ..., dann kam Schumann zu Besprechungen in der Ostarbeiterfrage ...⁵⁴

Demnach befand sich in Pfafferode ein wichtiger Knotenpunkt des Netzwerkes „Ostarbeiterfrage“, also letztlich der Tötung von kranken osteuropäischen Zwangsarbeitern. Steinmeyer erwartete auch den Bau eines Krematoriums, wie bei seinem Kollegen aus Kaufbeuren:⁵⁵

Ich soll übrigens den gleichen Bau errichtet bekommen wie Falthäuser, Du weißt doch, was ich meine. Der Landeshauptmann hat die Kosten bereitwillig übernommen und es soll nun von Berlin aus in die Wege geleitet werden. Ich bin gespannt, ob alle zu überwindenden Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden können. Ich kann mir aber kaum noch anders helfen. Die Ostarbeiterzentrale macht sich da sehr bemerkbar.

Belege für die tatsächliche Realisierung des Krematoriums konnten nicht gefunden werden.

UNTERSCHLUPF IN PFAFFERODE

Anfang 1944 wurde in der Pfafferöder Anstalt das Institut für Wehrhygiene der Luftwaffe eingerichtet, welches von Generalarzt Dr. Gerhard Rose geleitet wurde – de facto eine Abteilung des Robert-Koch-Instituts. In der dortigen „Abteilung für Gesundheitsschädlinge“ wurde unter Regierungsrat Dr. Ludwig

⁵² Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Regierung Erfurt, Nr. 19673, Bl. 220, Der Reichsminister des Innern B b 9327/44-5100 – Betr. Geisteskranke Ostarbeiter und Polen (Abänderung meines Erlasses vom 6. September 1944 – A g 9255/44 – 5100 —), 17. Februar 1945.

⁵³ Chroust, *Innenansichten*, 1545–1547.

⁵⁴ Zu Hans-Joachim Becker aus der T4-Zentralverrechnungsstelle und zu dem Euthanasiearzt Dr. Hort Schumann siehe Ernst Klee, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945* (Hamburg: Nikol, 2016), 34 f. und 570 f., dort auch weitere Literaturhinweise.

⁵⁵ Zu Dr. Valentin Falthäuser und zum Umgang mit Ausländern in Kaufbeuren siehe Born, *Kaufbeuren*, 2017.

Emmel an der Schädlingsbiologie geforscht und DDT erprobt. In der „Abteilung für Fiebertherapie“ waren die Stabsärzte Dr. Günther Blaurock, Dr. Karl Boventer und Dr. Martin Krüpe. Es ging um Malariaforschung – also Züchtung von Malariamücken sowie Experimente an den Patienten, „Geistesranke, die mit Heilfieber behandelt würden“⁵⁶ – und um „Serumtherapieversuche“ an Häftlingen aus dem KZ Buchenwald.⁵⁷ Eine Pflegerin über die Fieberstation:

Es war bekannt, dass auch hier mit den Kranken Versuche gemacht wurden. Diese hierfür ausgesuchten Kranken erhielten sehr gutes Essen. Wenn sie in dieser Station kränker wurden, kamen sie in das Siechenhaus zwecks Pflege zurück.

Sie berichtete über einen Patienten, „der im KZ war und im Siechenhaus Aufnahme gefunden hatte.“ Er soll sehr kräftig gewesen sein und tüchtig gearbeitet haben. Eines Tages verschwand er plötzlich, und wollte nach Buchenwald zurück, da er die Situation im KZ leichter ertragen konnte als in der Anstalt Pfafferode. Er wurde zurückgeholt und kam in Haus 18, wo er nach kurzer Zeit starb.⁵⁸

Die Polizei fasste ihre Ermittlungen zusammen:

Dieses Institut wurde aufgefüllt von den Kranken der Heilanstalt Pfafferode bis auf ca. 500 Personen. ... Zwar erhielten diese Kranken besondere Verpflegung, doch zum anderen verstarben die meisten, weil sie als Versuchsobjekte für medizinische Zwecke benötigt wurden.⁵⁹

In den letzten Kriegsmonaten beherbergte Pfafferode auch eine der zentralen Einrichtungen für die Organisation des Krankenmordes, die Zentralverrechnungsstelle Heil- und Pflegeanstalten unter Hans-Joachim Becker. Deren Aufgabe war die Abrechnung der Pflegekosten und damit „die buchungstechnische Bewältigung des Mordes“. August 1943 war ein großer Teil der T4-Zentrale nach Schloss Hartheim gezogen, der in Oberösterreich liegenden Gasmordanstalt. Dezember 1944 wurde sie nach Steineck bei Bad Schönfließ verlegt und kam

⁵⁶ So Gerhard Rose im Interview, siehe Hanna Vondra, *Malariaexperimente in Konzentrationslagern und Heilanstalten während der Zeit des Nationalsozialismus* (Hannover: Medizinische Hochschule, 1989), 84. Die Formulierung soll von Rose stammen, siehe auch das darauffolgende Interview, insbesondere S. iii ff.

⁵⁷ Ernst Klee, *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer* (Frankfurt am Main: Fischer 2015), 130–135 und 215; Vondra, *Malariaexperimente*, 79–90, iii ff.; Christine Wolters, „Humanexperimente und Hohlglasbehälter aus Überzeugung. Gerhard Rose – Vizepräsident des Robert-Koch-Instituts,“ in *Schaumburger Nationalsozialisten. Täter, Komplizen, Profiteure*, hg. Frank Werner (Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2009), 417 f.

⁵⁸ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl.87 v/r, Aussageprotokoll Aushilfspflegerin Martha Kleeberg.

⁵⁹ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 66, Polizei-Inspektor Jaritz am 17. November 1945, *Schlussbericht. Betr. Häufigkeit der Todesfälle in der Landesheilanstalt Pfafferode*.

gegen Kriegsende nach Pfafferode. Der Besuch des von Steinmeyer erwähnten „Millionenbeckers“ hatte möglicherweise zur Vorbereitung des Umzugs gedient. Dabei kamen auch die noch nicht vernichteten Krankenakten der ersten Phase der Euthanasie mit nach Thüringen. Sie fanden ihren Weg 1960 zum MfS und 1990 ins Bundesarchiv.⁶⁰

Zu Kriegsende fand Dr. Viktor Ratka (1895–1966) bei seinem Kollegen Steinmeyer in Pfafferode eine Bleibe. Der Euthanasiearzt Ratka war Direktor der Gauanstalt Tiegenhof (Dziekanka bei Gniezno/Gnesen), einer Mordanstalt, die im September 1944 ebenfalls als „Sammelstelle“ benannt worden war,⁶¹ Beim Vormarsch der Roten Armee hatte er sich Anfang 1945 nach dem Westen abgesetzt. In Pfafferode fand er eine neue Wirkungsstätte. Noch am 21. April 1945 – amerikanische Truppen standen schon längst in Mühlhausen – gab Ratka als Todesursache für eine 22 jährige Ostarbeiterin „Schizophrenie, Allgemeine Erschöpfung“ an.⁶²

PFAFFERODE NACH KRIEGSENDE

Am 4. April 1945 wurde Pfafferode von den Amerikanern besetzt.⁶³ Das Aufnahmebuch der Anstalt besagt, dass in den Tagen darauf rund 80 ausländische Patienten entlassen wurden. Ich kann nicht beurteilen, ob dies stimmt oder ob lediglich eine Bereinigung der Statistik vorgenommen wurde, dass also weitere Tote als „entlassen“ registriert wurden.⁶⁴

Mitte Mai 45 informierte der Pfafferöder Oberarzt Willibald Haeuptner die Polizei, Direktor Steinmeyer habe nach der Besetzung durch die Amerikaner „grössere Mengen von Akten“ verbrennen lassen. Er sei außerdem öfters nach Berlin gefahren und in der Präsidialkanzlei ein- und ausgegangen. Es sei zu vermuten, dass er „die Vernichtung von Kranken auch in anderen Heilanstalten organisiert und geleitet habe“. Außerdem sei „eine Zentral-Verrechnungsstelle der Deutschen Heilanstalten von Berlin nach Pfafferode übersiedelt und dabei seien „einige Leute mit goldenem Parteiabzeichen.“⁶⁵

⁶⁰ Peter Sandner, „Die ‚Euthanasie‘-Akten im Bundesarchiv. Zur Geschichte eines lange verschollenen Bestandes,“ *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 47, Heft 3 (1999), 395 ff.

⁶¹ Zu Tiegenhof und Ratka siehe Ernst Klee, *Dokumente zur ‚Euthanasie‘*, (Frankfurt am Main: Fischer 2007), 74 ff.; Klee, ... *im Dritten Reich*, 402 ff. und 478 f. u. a.; Enno Schwanke, *Die Landesheil- und Pflegeanstalt Tiegenhof. Die nationalsozialistische Euthanasie in Polen während des Zweiten Weltkriegs* (Frankfurt am Main: Peter Lang, 2015).

⁶² Stadtarchiv Mühlhausen, Sterberegister 1945, Nr. 999.

⁶³ Barthel, *Vergessen*, 112.

⁶⁴ Bei Recherchen zum Frauenzuchthaus Cottbus wurden nach Kriegsende etliche Frauen als von der Roten Armee „befreit“ registriert, obwohl sie schon Monate vorher in andere Strafanstalten verlegt worden waren. Gab es ähnliche Bereinigungen auch hier oder in anderen Anstalten?

⁶⁵ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 65, Meldung vom 17. Mai 1945.

Steinmeyer – immer noch Direktor der Anstalt – nahm dazu Stellung: Die Zentralverrechnungsstelle habe tatsächlich einige Bücher verbrannt, aber „nicht ein einziges Aktenstück.“⁶⁶

Steinmeyer wurde am 18. Mai 1945 festgenommen⁶⁷ und eine Woche später, am 26. Mai 1945 im Gerichtsgefängnis Mühlhausen tot aufgefunden. Die Polizei ermittelte, er habe sich durch Schlafmittel selbst das Leben genommen, was auch zunächst auf dem Totenschein stand. Dem Makel „Selbstmord“ widersprach jedoch sein Kollege, der Mühlhäuser Amtsarzt Dr. Wilhelm Wasserfall: „... dass bei den Vorbereitungen zur Selbsttötung bei dem sicher feststehenden seelischen Verstimmungszustand ein Schwächeanfall von Seiten des Herzens eingetreten ist. ... Somit ist ein natürlicher Tod anzunehmen.“⁶⁸

Nach Steinmeyers Festnahme und seinem Tod war es für die verbliebenen Ärzte der Anstalt – insbesondere seinen Vorgänger Schroeder – und für die Öffentlichkeit ein Leichtes, ihm sämtliche Verantwortung für die Patientenmorde zuzuschreiben. Dies mag auch mit einer Konkurrenzsituation im Hause zu tun haben. Bei den Aussagen des übrigen Personals – noch zu Lebzeiten Steinmeyers – hatte die Polizei den Eindruck, diese seien „sehr vorsichtig ausgedrückt und ... daß vor allem die Pflegerinnen Dr. Steinmeyer nicht belasten wollen.“⁶⁹

In den folgenden Ermittlungen wurden die Namen und die offiziellen Todesursachen der in Pfafferoode verstorbenen Ausländer zusammengestellt.⁷⁰ Bei der Polizei ging ein anonymes Schreiben ein, das u.a. besagte:

Ausländer, vornehmlich Russen liegen in Massen auf dem erweiterten Friedhof der Pferdekoppel. Wo dieser erweiterte Friedhof beginnt (vom Eingang links), liegen in den meisten Gräbern fünf bis zehn Leichen, wo eigentlich nur eine Leiche hinein gehört. ... Hunderte von Namenlosen liegen in Massen in den verschiedensten Gräbern, sie sind einer grausamen Massenvernichtung zum Opfer gefallen. Man nehme sich nur die Mühe und öffne diese Gräber, dann wird man ein neues Schandmal nazistischer Barbarei finden.⁷¹

⁶⁶ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 66, Schreiben Steinmeyer an den Polizeipräsidenten vom 17. Mai 1945.

⁶⁷ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 106, Polizei-Inspektor Jaritz am 21. Dezember 1945, *Ein Blick in die Landesheilanstalt Pfafferoode*. Steinmeyer soll danach durch die CIC verhaftet worden sein.

⁶⁸ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 95, Medizinalrat Wasserfall, 9. Juni 1945, *Begründetes Gutachten über den Tod des Anstaltsdirektors Theodor Steinmeyer, geb. am 7.12.1897*.

⁶⁹ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 78, Schlussbericht des Polizei-Reviers.

⁷⁰ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 45 ff.

⁷¹ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 103, o. D.

Aufgrund dieses Hinweises beantragte die Kriminalpolizei und verfügte das Amtsgericht Mühlhausen 1947 eine Gräberöffnung.⁷² Diese wurde jedoch von der Sowjetischen Militäradministration abgelehnt.⁷³

Günther Blaurock, der in Pfafferode Malariaversuche an Patienten durchgeführt hatte, wurde Leiter des Robert-Koch-Instituts in Mühlhausen. Am 2. Mai 1945 erklärte Blaurock, dieses Institut sei wegen der Kriegshandlungen nach Pfafferode ausgelagert worden, habe ganz speziellen Forschungsaufgaben gedient und werde – soweit es die Umstände erlauben – diese auch weiter verfolgen.⁷⁴ 1947 wurde gegen ihn eine Untersuchung wegen seiner Versuche im Institut für Fiebertherapie eingeleitet. Ihm wurden „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ vorgeworfen.⁷⁵ Das Verfahren musste 1949 eingestellt werden: *„Da Blaurock Chefarzt des Robert-Koch-Institutes ist und als führender Biologe einen Namen hat, ist durch unsere heutige Stellung der Intelligenz gegenüber, die Einstellung des Verfahrens notwendig.“*⁷⁶

Zynischer kann man einen Schlussstrich unter die Vergangenheit kaum ziehen.

ERINNERN OHNE ERINNERUNG?

Bei meinem Rechercheaufenthalt im Jahr 2016 war der Pfafferöder Anstaltsfriedhof, wo seinerzeit Beerdigungen im Zehnminutentakt stattgefunden hatten, überwuchert: keine Spur mehr von den ermordeten Patienten. Zur gleichen Zeit verlegte eine lokale Initiative Stolpersteine: Sie sollten an die Mühlhäuser Bürger erinnern, die dem Krankenmord zum Opfer gefallen waren. Ich sprach an, wie es denn mit den Mordopfern der vor den Toren der Stadt liegenden Anstalt Pfafferode sei, ob man die auch einbeziehe? In Pfafferode habe es so etwas nicht gegeben, wurde mir voller Überzeugung geantwortet. Die Erinnerungen an die Untaten verblasen, deren Aufdeckung nach dem Krieg Entsetzen hervorgerufen hatte. Dieser Aufsatz mag dazu beitragen, die getöteten ausländischen Zwangsarbeiter, aber damit auch alle vergessenen Opfer der „Euthanasie“ in Pfafferode wieder in das Gedächtnis zu rufen.

⁷² Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 43.

⁷³ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 36.

⁷⁴ Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Kreisrat Mühlhausen, Nr. 915, Bl. 1, Protokoll über die Besprechung in Pfafferode im Robert-Koch-Institut am 2.5.45.

⁷⁵ Siehe etwa Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 119.

⁷⁶ Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11, Bl. 131, Schreiben der Landeskriminalpolizei an die zuständige Kreiskriminalpolizei vom 10. Mai 1945.

BIBLIOGRAPHIE

- Adler, Lothar, Kathleen Dützmann und Elisabeth Goethe. *100 Jahre Pfafterode 1912–2012. Von der Preußischen Landesheil- und Pflegeanstalt bis zum Ökumenischen Hainich Klinikum gGmbH*. Erfurt: René Burkhardt, 2012.
- Barthel, Rolf. *Wider das Vergessen. Faschistische Verbrechen auf dem Eichsfeld und in Mühlhausen*. Pulheim: MJB-Verlag, 2004.
- Barthel, Rolf. „Zur Vernichtung »lebensunwerten Lebens« während der Zeit des Faschismus auf dem Eichsfeld und in Mühlhausen“. *Eichsfelder Heimathefte* 30, Nr. 1 (1990): 53–73.
- Born, Julia Nadjenka, *Polnische und sowjetische Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren in den Jahren 1944 und 1945*. Stuttgart 2017. Zugriff 27. Mai 2020. https://oparu.uni-ulm.de/xmlui/bitstream/handle/123456789/15638/Promotion_JBorn.pdf?sequence=3&isAllowed=y.
- Bremberger, Bernhard. „Es wird geprüft werden, ob sich unter den polnischen Arbeitern Personen befinden, die zur Krankenpflege geeignet sind.“ Zur Pflege in Berliner Ausländerkrankenhäusern 1940–1945. *Historia Hospitalium. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Krankengeschichte* 30 (2017): 87–113.
- Bremberger, Bernhard. „Schulen als Behelfskrankenhäuser. Zum Beispiel Ausländerkrankenhaus Graefestraße.“ *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin* (2015): 135–161.
- Chroust, Peter. *Friedrich Mennecke. Innenansichten eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus: Eine Edition seiner Briefe 1935–1947*, Band 2. Hamburg: Institut für Sozialforschung, 1988.
- Danker, Uwe, Annette Grewe, Nils Köhler und Sebastian Lehmann. „Wir empfehlen Rückversickung, da sich der Arbeitseinsatz nicht lohnt“. *Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939–1945*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2001.
- Engelbracht, Gerda. *Der tödliche Schatten der Psychiatrie. Die Bremer Nervenklinik 1933–1945*. Bremen: Donat, 1996.
- Faulstich, Heinz. *Hungersterben in der Psychiatrie 1914–1949. Mit einer Topographie der NS-Psychiatrie*. Freiburg im Breisgau: Lambertus, 1998.
- Frewer, Andreas und Günther Siedbürger (Hg.). *Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von „Ausländern“ im Gesundheitswesen*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 2004.
- Frewer, Andreas und Günther Siedbürger (Hg.). *Zwangsarbeit und Gesundheitswesen im Zweiten Weltkrieg. Einsatz und Versorgung in Norddeutschland*. Hildesheim, Zürich, New York: Olms, 2006.
- Frewer, Andreas, Günther Siedbürger und Bernhard Bremberger (Hg.). *Der „Ausländereinsatz“ im Gesundheitswesen (1939–1945). Historische und ethische Probleme der NS-Medizin*. Stuttgart: Steiner, 2009.
- George, Uta. „Polnische und sowjetische Zwangsarbeitende als Opfer der NS-Euthanasie-Verbrechen – Das Beispiel Hadamar.“ In *Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von „Ausländern“ im Gesundheitswesen*. Herausgegeben von Andreas Frewer und Günther Siedbürger, 389–406. Frankfurt am Main, New York: Campus, 2004.
- Hamann, Matthias. „Die Morde an polnischen und sowjetischen Zwangsarbeitern in deutschen Anstalten.“ In *Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren*. Herausgegeben vom Verein zur Erforschung der nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, 121–187. Berlin: Rotbuch, 1985.
- Harms, Ingo. „Das Schicksal der ausländischen Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen während des Nationalsozialismus.“ In *Nationalsozialismus und Zwangsarbeit in der Region*

- Oldenburg. Herausgegeben von Katharina Hoffmann und Andreas Lembeck, 123–147. Oldenburg: BIS, 1999.
- Hinz-Wessels, Annette. *Tiergartenstraße 4: Schaltzentrale der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde*. Berlin: Links, 2015.
- Hirschinger, Frank. *„Zur Ausmerzung freigegeben“. Halle und die Landesheilanstalt Altscherbitz 1933–1945*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2001.
- Kaufmann, Holker und Klaus Schulmeyer. „Die polnischen und sowjetischen Zwangsarbeiter in Hadamar.“ In *Psychiatrie im Faschismus. Die Anstalt Hadamar 1933–1945*. Herausgegeben von Dorothee Roer und Dieter Henkel, 256–282. Frankfurt am Main: Psychiatrie-Verlag, 1986.
- Klee, Ernst. *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer*. Frankfurt am Main: Fischer, 1997; überarbeitete Neuauflage 2015.
- Klee, Ernst. *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt: Fischer, 2005, 2. Auflage Hamburg: Nikol, 2016.
- Klee, Ernst. *Dokumente zur „Euthanasie“*. Frankfurt am Main: Fischer, 2007.
- Klee, Ernst. *„Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“*. Frankfurt am Main: Fischer, 2010, Neuauflage 2014.
- Klee, Ernst. *„Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“*. Frankfurt am Main: Fischer 1985, 10. Aufl. 2000.
- Kublik, Steffen und Lothar Adler. „Die Entwicklung des Ökumenischen Hainich Klinikums von der Gründung 1912 bis zur Anfangszeit der DDR 1958.“ In *100 Jahre Pfäfferode 1012–2012. Von der Preußischen Landesheil- und Pflegeanstalt bis zum Ökumenischen Hainich Klinikum gGmbH*. Herausgegeben von Lothar Adler, Kathleen Dützmann und Elisabeth Goethe, 56–80. Erfurt: René Burkhardt, 2012.
- Lilienthal, Georg. „Das Schicksal von „Ostarbeiter“-Kindern am Beispiel der Tötungsanstalt Hadamar.“ In *Kinder in der NS-Psychiatrie*. Herausgegeben von Thomas Beddies und Kristina Hübener, 167–184. Berlin-Brandenburg: bebra, 2004.
- Peschke, Franz Eduard. *Ausländische Patienten in Wiesloch. Schicksal und Geschichte der Zwangsarbeiter, Ostarbeiter, „Displaced Persons“ und „Heimatlosen Ausländer“ in der Heil- und Pflegeanstalt, dem Mental Hospital, dem Psychiatrischen Landeskrankenhaus Wiesloch und dem Psychiatrischen Zentrum Nordbaden*. Husum: Matthiesen, 2005.
- Rachbauer, Markus. *Die Ermordung von psychisch und physisch kranken ausländischen ZivilarbeiterInnen im Rahmen der NS-Euthanasie“ – unter schwerpunktmäßiger Betrachtung des Gau Oberdonau*. Salzburg, 2009.
- Rachbauer, Markus. „Die Morde an „arbeitsunfähigen“ ausländischen Zivilarbeiterinnen im „Gau Oberdonau.“ In *NS-Euthanasie in der „Ostmark“*. Herausgegeben vom Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation, 89–113. Münster: Klemm + Oelschläger, 2012.
- Rachbauer, Markus. „Schicksale von psychiatrisierten ausländischen Zivilarbeiter/innen in der Landeshauptstadt Salzburg.“ In *Leben im Terror. Verfolgung und Widerstand. Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus*. Herausgegeben von Thomas Weidenholzer und Albert Lichtau, 172–181. Salzburg, 2012.
- Rudnick, Carola S. *„Leistet nichts. Zu schwach. Nicht einsatzfähig.“ Hintergründe zu den Gräbern ausländischer Patientinnen und Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg*. Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 2015.
- Sandner, Peter. „Die ‚Euthanasie‘-Akten im Bundesarchiv. Zur Geschichte eines lange verschollenen Bestandes.“ *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 47, Heft 3 (1999), 385–400.
- Schwanke, Enno. *Die Landesheil- und Pflegeanstalt Tiegenhof. Die nationalsozialistische Euthanasie in Polen während des Zweiten Weltkriegs*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2015.

- Trüter, Claudia. „Zwangsarbeitende in der Psychiatrie“ – Die Landesheilanstalt Schleswig-Stadtfeld 1940–1945.“ In *„Wir empfehlen Rückverschiebung, da sich der Arbeitseinsatz nicht lohnt“*. *Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939–1945*. Herausgegeben von Uwe Danker, Annette Grewe, Nils Köhler und Sebastian Lehmann, 273–299. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2001.
- „Von Bessarabien bis nach Mühlhausen.“ In *Mühlhäuser Anzeiger*, 14. Oktober 1940.
- Vondra, Hanna. *Malariaexperimente in Konzentrationslagern und Heilanstalten während der Zeit des Nationalsozialismus*. Hannover: Medizinische Hochschule, 1989.
- Wolters, Christine. „Humanexperimente und Hohlglasbehälter aus Überzeugung. Gerhard Rose – Vizepräsident des Robert-Koch-Instituts.“ In *Schaumburger Nationalsozialisten. Täter, Komplizen, Profiteure*. Herausgegeben von Frank Werner, 407–442. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2009.

Verwendete Quellen

Archivalien

- Arolsen Archives, 4.4. / 82227767 - 82227780, *Schlussbericht über Planung Provinz Sachsen vom 24.11. – 5.12.1941*, 12. Dezember 1941, gez. Dr. Becker.
- Arolsen Archives, 4.4. / 82228574, *Anstalten, die vollständig oder teilweise einem Kriegszweck dienen*, Abt. Planung, Berlin W 35, Tiergartenstraße 4, 3. August 1943.
- ÖHK Pfafferode, *Aufnahmebuch*, Beginn am 20. November 1936 bei Nr. 8091.
- Staatsarchiv Magdeburg, C 20 I, Ib, 2112
- Staatsarchiv Magdeburg, C 92, Nr. 4492.
- Staatsarchiv Magdeburg, C 92, Nr. 4837.
- Stadtarchiv Mühlhausen 11274/18 *Entlassungen*.
- Stadtarchiv Mühlhausen, *Sterberegister* 1945, Nr. 999.
- Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, NS-Archiv des MfS Nr. EVZ I 6 Akte 11 *Dr. Günther Blaurock Mühlhausen, Pfafferode 103 Behandlung gem. Befehl 201 – 09 EK 286/48 –*
- Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Kreisrat Mühlhausen, Nr. 915.
- Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Regierung Erfurt, Nr. 19673.

“EASTERN WORKERS INVASION” AND “FANTASTIC MORTALITY”: THE KILLING OF SICK FOREIGN FORCED LABORERS IN THE PFAFFERODE SANATORIUM FROM 1944 TO 1945

What to do with incapacitated forced laborers in Nazi Germany? The solutions ranged from care by factory, camp or resident doctors, through hospitals, and special foreign hospitals to deportation “to their home country,” although it was uncertain whether they would ever get home. The methods of dealing with them deteriorated throughout the course of the war. By 1944 at the latest, “mentally ill Eastern workers and Poles” were to be admitted to sanatoriums and nursing homes, where their future fate was to be decided. This was partly used as license for murdering tuberculous-infected foreigners. The Pfafferode asylum in today's Thuringia was from September 1944 a “collection point” for the states of Thuringia and the provinces of Saxony and Anhalt. This example shows how Eastern European forced laborers were also victims of murder. Detailed statements by the staff attest to the handling of patients on wards 17 and 18, personally supervised by Director Theodor Steinmeyer, where a striking number of patients died.

Keywords:

forced laborers, murders, psychiatric institutions, Pfafferode